
Mission und Ethnologie

Die Rolle des Anthropos Instituts der SVD

von Joachim G. Piepke

1 Ethnologie als Grundlagenforschung für Missionare und Missiologen

Eine Ordensgemeinschaft wie die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD), die sich seit über 100 Jahren wissenschaftlich der Ethnologie, Linguistik und Religionswissenschaft widmet, scheint auf den ersten Blick exotisch zu sein. Die Sorge um diese Grundlagenforschung, die für die Aufgabe der Evangelisierung als notwendige Voraussetzung gesehen wird, erforderte und erfordert immer noch große Investitionen in finanzieller wie personeller Hinsicht. P. Arnold Janssen, der Gründer der Gesellschaft, hielt von Anfang an an diesen Aktivitäten hartnäckig fest, aus denen in der Folgezeit die *Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde – Anthropos* sowie das *Anthropos Institut* hervorgingen. Schon bald nach seinem Tod 1909 erhoben sich lautstark kritische Stimmen. P. Wilhelm Schmidt, der Gründer der Zeitschrift und des Instituts, sah sich 1911 gezwungen, auf die Reklamationen des Nachfolgers Janssens als Generalsuperior, P. Nikolaus Blum, hinsichtlich der mangelnden Einkünfte durch die Wissenschaftler des *Anthropos*, ihre eigene Arbeit mitzufinanzieren, zu antworten: »Überblicke ich die ganze Bedeutung unsrer Tätigkeit, so kann ich es aus diesem Grunde schon prinzipiell nicht zugeben, daß wir auf ein so hohes materielles Erträgnis noch verpflichtet werden sollen. Ich meine, das dürfte aber auch deshalb nicht geschehen, weil unserer Gesellschaft in ihrer Regel ja doch ausdrücklich der Betrieb der Wissenschaft als Aufgabe gestellt ist. Wenn nun aber Hochwürdigster P. Generalsuperior sich bei wirklich wissenschaftlichen Betrieben, Zeitschriften und dgl. etwas erkundigen werden, so werden Sie überall es als selbstverständlich vorausgesetzt finden, daß wirklich wissenschaftliche Werke keinen materiellen Nutzen bringen können. Wenn unsre Genossenschaft aber nun wirklich ihrer Regel nachkommen will, so darf sie nicht verlangen, dass dieser Zweig ihrer Tätigkeit ihr materiellen Nutzen bringt. Sie wird sich mit dem idealen genügen müssen, der, wie ich gezeigt zu haben glaube, groß genug ist, daß sie sich dabei auch wohl vollkommen beruhigen kann.«¹

Nikolaus Blum bemerkte dazu Folgendes in seinem Tagebuch: »P.W. Schmidt ist ungehalten über die Schwierigkeiten wegen des *Anthropos*. Der *Anthropos* ist ein Kreuz und wird ein Kreuz bleiben für die SVD. Das Wort ›Wissenschaft‹ lautet so schön, aber

1 Karl Josef RIVINIUS, *Im Dienst der Mission und der Wissenschaft. Zur Entstehungsgeschichte der Zeitschrift »Anthropos«*, Freiburg/Schweiz 2005, 259.

2 Nikolaus BLUM, *Tagebuch*, vol. II, fol. 551 (zit. in ebd., 259-260, Anm. 4).

3 AG/SVD, Aktenordner 66/1 (Aktenordner 1909-1926): *Anthropos* (zit. in ebd., 260 Anm. 4).

4 *Brockhaus Enzyklopädie*, Grundlagenforschung, Bd. 9, Mannheim 191989, 224.

5 *Brockhaus Enzyklopädie*, Forschung, Bd. 7, Mannheim 191988, 468.

6 *Statuten des Anthropos Instituts St. Augustin*, Sankt Augustin 2006, 2.

es enttäuscht rundum.«² Und P. Hubert Hansen, Rektor des Missionshauses St. Gabriel in Mödling bei Wien, bemerkte 1911 in seinem Rechenschaftsbericht über den Anthropos: »P. Schmidt, der ›zu viel wissenschaftlichen Idealismus‹ habe, schein[e] sich von der wissenschaftlichen Betätigung der Missionare zuviel zu versprechen. Die Missionare sollten doch ›im allgemeinen an erster Stelle direkt Seelen rettende Apostel‹ sein.«³ Man sieht daran, dass die Kritik an der ethnologischen Wissenschaft, sie bringe keinen finanziellen Gewinn und keinen unmittelbaren und sichtbaren Nutzen weder für eine missionarische Gesellschaft noch für die Missionare selber, von langer Hand ist und bis heute eine Konstante darstellt.

Trotz aller internen und externen Schwierigkeiten widmet sich das *Anthropos Institut* bis heute der ethnologischen Grundlagenforschung. Grundlagenforschung wird definiert als »die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem systematischen und methodischen Fundament einer wissenschaftlichen Disziplin«,⁴ eine Forschung, »die sich mit der Überprüfung und der Vervollkommnung der Erkenntnisgrundlagen und Theorien einer Wissenschaft befasst.«⁵ Die Ethnologie befasst sich mit der Erforschung der Kulturen, der Sprachen und der Religionen der Völker und Stammesgruppen. Im Kontext einer missionarischen Gesellschaft wie die der SVD versucht sie nicht in erster Linie neue ethnologische Theorien zu entwickeln, sondern befasst sich mit den Kulturen und Religionen speziell unter dem Aspekt des Dialogs, der heute eine der hauptsächlichen Aufgaben der universalen Kirche sein sollte.

Die Wissenschaft, die dabei auf dem Prüfstand steht, ist die Missionswissenschaft, die sich innerhalb der theologischen Disziplinen speziell mit den theoretischen Vorgaben der christlichen Mission und den Methoden der Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern befasst. Um auf wissenschaftliche Weise dieses Ziel erreichen zu können, muss sich die Missionswissenschaft notwendigerweise auf die empirischen Wissenschaften der Kultur und der Religion stützen, denn sie liefern die unabdinglichen Voraussetzungen dafür, Sprachen, gesellschaftliche Strukturen, Überlebensstrategien, Weltanschauungen und Gottesbilder der einzelnen Völker, Stammesgruppen oder Gemeinschaften zu erfassen. Das Anthropos Institut sieht sich in diesem Kontext der Kultur- und Religionswissenschaft und setzt sich zum Ziel,

- 1 die kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Menschen zu erforschen und darzustellen, besonders im Bereich der Religion;
- 2 mit Missionaren, Missiologen und SVD-Gemeinschaften in Dialog zu treten und sie in ihrem Bemühen um interkulturelle Kommunikation zu unterstützen.⁶

Heute muss man vermeiden, was man Jahrhunderte lang während der christlichen Missionsgeschichte ohne größere Kritik praktizierte, nämlich die Verkündigung des Evangeliums in der kulturellen und sprachlichen Form griechisch-römischer, germanischer oder später iberisch-europäischer Tradition vorzunehmen. Die Bibel, der Katechismus, das liturgische Jahr, die ekklesialen Strukturen und sogar die Frömmigkeitsformen waren Exportartikel europäischer Kulturen. Heute ist man demgegenüber sensibler geworden, was durch das Faktum unterstrichen wird, dass die Bibel das am meisten in der Welt übersetzte Buch ist, Katechismen und einheimische Liturgien in diversen Formen existieren, Frömmigkeitsformen und ekklesiale Strukturen konkrete Schritte hin zu einer Anpassung an lokale kulturelle Gegebenheiten machen. Wie aber muss eine derartige Inkulturation von statten gehen, wenn nicht wissenschaftliche Kenntnisse der grundlegenden kulturellen Elemente der nicht-christlichen Kulturen vorliegen? Hier sieht das Anthropos Institut seine Zielsetzung und vielfältige Aufgabe.

2 Die Zeitschrift *Anthropos*

Omnes Gentes, Orbis Terrarum und *Gentes et Linguae* waren die Titel, die Wilhelm Schmidt für seine 1905 gegründete Zeitschrift zunächst für geeignet hielt. Später entschied man sich für den Titel *Anthropos* (= der Mensch), mit dem das 1. Heft 1906 erschien und der bis heute geblieben ist.⁷ Schmidt hatte die Intention und die Hoffnung, dass dieses Periodikum ein Forum der multikulturellen Begegnung und gleichzeitig eine grundlegende Hilfe für die Mission der Gesellschaft des Göttlichen Wortes auf den verschiedenen Kontinenten sein würde. Die Missionare sollten bei diesem Unternehmen mit ihren profunden Kenntnissen der noch unbekannteren oder wenig bekannten Völker und Sprachen beitragen. Auf der anderen Seite sollten sie auf diesem Weg eine Vertiefung der theoretischen Grundlagen der Ethnologie erhalten und damit ihre empirischen Kenntnisse der ethnologischen Daten weltweit ausweiten. Schmidt wollte auf alle Fälle vermeiden, dass die Missionare die groben Fehler und Missverständnisse der Vergangenheit wiederholen und ihre eigenen kulturellen und religiösen Parameter an Völkern anlegen, die ihnen fremd oder wenig bekannt waren.

Ein klassisches Beispiel des Missverständnisses und der Fehlinterpretation der einheimischen Religionen kann man in der Zeit der Conquista-Mission Lateinamerikas im 16. und 17. Jahrhundert sehen. Die Berichte der Eroberer manifestieren die Schwierigkeit, die kulturelle und religiöse Realität der einheimischen Bevölkerung zu verstehen, wenn sie dafür christliche oder islamische Terminologie verwenden. So wurde der Terminus *Bischof* auf die einheimischen Priester und der Terminus *Moschee* auf die heiligen Bauwerke der Einheimischen angewandt. Hernando Pizarro schreibt 1533: »Das ganze Land der Küstentäler und darüber hinaus gibt den Tribut nicht an [den] Cuzco, sondern an die Moschee ab. Der Bischof von dieser [Moschee] befand sich bei dem Gouverneur [Francisco Pizarro]...«⁸ Obwohl der katholische Bischof von Lima, Jerónimo de Loayza, schon 1545 seinem Klerus angeordnet hatte, die Sprache der Einheimischen zu erlernen und in dieser Sprache zu predigen, dauerte es bis zum 3. Provinzkonzil von Lima 1582-1583, bis man die *Doctrina Cristiana* in die Sprache der Quechua und Aymara übersetzt hatte. Das Verständnis für die Religion und die Frömmigkeit der Einheimischen war geradezu null. Die fremden religiösen Phänomene wurden mit Hilfe der Vorurteile europäischer Scholastik interpretiert.

Die 19. Predigt des Dritten Katechismus von Lima (1585), eine Sammlung von 31 Predigten des Jesuitenpaters José de Acosta, zeigt deutlich, wie wenig die spanischen Missionare von den ethnologischen Grundlagen verstanden. Die Predigt trägt den Titel: *Sermon XIX. En que se reprehenden los hechizeros, y sus supersticiones, y ritos vanos. Y se trata la diferencia que ay en adorar los Christianos las ymagenes de los Sanctos, y adorar los infieles sus Ydolos, o Guacas* (= Predigt XIX. Darin werden die Hexer, ihre abergläubischen Lehren und ihre nichtigen Riten getadelt. Und es wird der Unterschied behandelt, der in der Verehrung der Christen gegenüber den Heiligenbildern und der Ungläubigen gegenüber ihren Götzenbildern oder Guacas besteht). *Guacas* waren für diese einheimischen Völker übernatürliche Wesen, die das Leben und das Wohlergehen der Menschen bestimmten. Sie zeigten sich in

7 Vgl. RIVINIUS, *Im Dienst der Mission* (wie Anm. 1), 157-158.

8 Sabine DEDENBACH-SALAZAR SÁENZ, Andine traditionelle Kulturen und das Christentum, in: Joachim G. PIEPKE (Hg.), *Kultur und Religion in der Begegnung mit dem Fremden*, Nettetal 2007, 124.

9 Ebd., 132.

10 Candomblé ist die ursprünglichste Form afro-brasilianischer Kulte, die durch den Sklavenimport aus Afrika in der Neuen Welt heimisch wurde.

11 Vgl. ebd., 127.

Naturphänomenen wie Bergeshöhen oder in von Menschenhand gemachten Miniaturen. Sie repräsentierten für die andinen Völker das Heilige, denn sie unterschieden sich von den sichtbaren Dingen des Alltags. In der Predigt heißt es wörtlich: »Assi el diablo embia sus ministros que son estos viejos hechiceros, para que engañen a los hombres. ¿Vosotros no veys que estos hechiceros, son unos necios y tontos, y miserables, que no saben nada mas de mentir y engañar? ...« (= So [wie Gott die Engel schickt] schickt auch *cupay*/der Teufel seine Diener, die alten *machu umu*/Hexer, die alten *paya umu*/Hexen, damit sie die Menschen betrügen. Wisst ihr nicht, dass die *umu*/Hexer ohne Verstand, dumm und elend sind, dass sie nichts anderes können als lügen und betrügen?)⁹ Diese Art und Weise, die einheimischen Priester »Diener des Teufels« zu nennen und ihren Kult, ihre Tempel und religiösen Gegenstände zu dämonisieren, war weit verbreitet und kann heute noch ange-troffen werden, vor allem unter fundamentalistisch ausgerichteten Missionaren.

Die zitierte Predigt erklärt die einheimischen Priester zu Dienern des Teufels. Sie beuten finanziell das Volk aus und führen es in die Irre. Man darf sie nicht unterstützen, anderenfalls werde man selber ein Kind des Teufels. Die verschiedenen andinen Glaubens-formen werden verdammt: der Glaube an die Geisterwelt der Flüsse, die Opfergaben für *apacheta* (durch Menschenhand aufgehäufte Steinhaufen), die Augenbrauen ausreißen und opfern, die Verehrung der Berge oder der Steine auf dem Feld, um Fruchtbarkeit zu garan-tieren, die Wahrsagerei aus den Innereien geopferter Tiere und die verschiedenen andinen Festlichkeiten. Die Spanier dagegen, die nicht diese Praktiken nachvollziehen und an Gott glauben, haben ein besseres Leben als die andinen Völker. Die Christen verehren nicht ein Bild, sondern Gott; verehren Maria in den Bildern, wohl wissend, dass sie nicht in den Bildern, sondern im Himmel beheimatet ist. Wenn die Bilder zu Bruch gehen, bleiben Gott und die Jungfrau dennoch dieselben, ohne dass sie vernichtet werden oder leiden müssen. Die Einheimischen dagegen weinen, wenn so etwas geschieht, denn sie glauben, dass Maria oder Gott in diesen Bildern wohnt. Die *guacas* sind für die Missionare eine Erfindung des Teufels, um Gott nachzuäffen. Man sieht deutlich an diesen Beispielen, wie der Einheimische missverstanden wurde. Man verkannte, dass auch dem andinen Einheimischen bewusst war, dass das übernatürliche Geistwesen nicht stirbt, wenn sein Bild zu Bruch geht. Auch den Völkern Amerikas war bewusst, dass die Geistwesen in einer anderen Welt lebten und nicht in den Bildern gefangen waren.

Viel weniger noch konnten die Einheimischen die Begriffe wie »Teufel« oder »Hexer« verstehen, die die Missionare gebrauchten. Die Begriffe existierten nicht in ihren Sprachen. Die spanischen Missionare übernahmen Quechua-Wörter, um auszudrücken, was den Einheimischen nicht bekannt war, sodass es notwendigerweise zu Missverständnissen durch die Bevölkerung kam, die die Begrifflichkeit falsch verstehen musste. Für sie war der *cupay* (im Spanischen als »Teufel« übersetzt) ein ambivalentes geistiges Wesen, eine Trickserfigur ähnlich dem *Exu* im Candomblé,¹⁰ und der *umu* (im Spanischen als »Hexer« übersetzt) ein Priester.¹¹

Auf dem Hintergrund dieser missionsgeschichtlichen Verwerfungen ist es bezeichnend, dass der erste Artikel der Zeitschrift *Anthropos* 1906 den Titel »Le rôle scientifique des Missionnaires« (Die wissenschaftliche Rolle der Missionare) trägt und vom Missionar und Ethnologen Alexandre Le Roy verfasst ist, dem Generalsuperior der Väter vom Heiligen Geist und Apostolischer Vikar von Libreville (Gabun). Unter anderem fordert er, dass der Missionar auch ein Mann der Wissenschaft sein muss. Er – vor allem der Superior der Mission – muss Strategien entwickeln, die in erster Linie das Studium und die Kenntnisse des Landes und seiner Einwohner, die Bräuche der Einheimischen, die Gesetze, die Religionen, die Sprachen usw. einschließen. Ein solches Studium darf der missionarischen Arbeit nicht fremd erscheinen,

im Gegenteil ist es notwendig, und je besser der Missionar seine Umwelt, in der er arbeitet, kennt, desto weniger wird er Fehler machen, womit er mehr menschliche Chancen erhält, sein Werk mit Erfolg zu krönen.¹² In seinem Artikel fährt er fort, die Bedeutung für den Missionar zu unterstreichen, sich kundig zu machen hinsichtlich des Ortes, an dem er arbeitet, der Geographie, der Sprache, der Sozialstruktur, des Verwandtschaftssystems, der Geschichte, der Überlieferungen, der Mythen und Legenden, der Poesie, der Musik, der Gesetze, der Gebräuche, der Mentalität, der Religion und der Frömmigkeitspraxis. So schreibt er wörtlich: »A ces mœurs des Indigènes sont entièrement liées les croyances et les pratiques religieuses. On a dit parfois – et c'est un des préjugés qu'on a contre nous – que le missionnaire chrétien ne saurait bien connaître et bien apprécier les religions païennes: car, parti pour les combattre et convaincu d'avance de leur fausseté, comment son témoignage serait-il impartial ? Nous sommes de fanatiques [...]. Les ›fanatiques‹, s'il en existe, ne sont pas de notre côté. Nous prétendons même, d'abord, être plus qualifiés que qui que soit pour étudier les choses religieuses, de même qu'un médecin européen est plus désigné qu'aucun voyageur pour se rendre compte de la thérapeutique indigène : nous sommes plus instruits sur ces questions, et nous les comprenons mieux. C'est notre partie. Un jour, je rencontrais l'Ogoùè, au Gabon, avec un jeune voyageur lettré et savant. ›Il est une chose qui me frappe chez ces indigènes‹, me dit-il un jour, ›c'est l'absence, chez eux, de toute religion.‹ ›Il s'agissait des A-douma, qui conduisaient nos pirogues.› Vous pensez?‹ lui dis-je. ›Oui. Je les examine attentivement : jamais je ne les ai vus faire un acte religieux.‹ ›Eh bien‹, lui répondis-je, ›moi qui ne les examine pas avec la même attention, je les vois faire des actes religieux tous les jours et plusieurs fois par jour.‹ Mon jeune savant se mit à rire, il avait pris, sur le fait, un autre genre de préjugé commun aux missionnaires, qui voient de la religion partout ... ›N'avez-vous pas remarqué‹, ajoutai-je, ›que nos pirogoux chaque fois qu'ils boivent une liqueur fermentée, vin de palme ou alcool, commencent par en verser quelques gouttes par terre ? C'est une libation.‹ ›C'est vrai. Je n'y avais pas pensé!‹ ›N'avez-vous pas remarqué, que chaque fois qu'ils prennent un poisson, il en extraient le cœur et la foie, pour le rendre immédiatement au fleuve? C'est une oblation.‹ ›Vous-avez peut-être raison.‹ ›Et n'avez-vous pas remarqué enfin que, chaque fois que notre pirogue se remet en route, le matin, le pilote prend une poule et va l'égorger à l'avant, en ayant bien soin de faire couler un peu de sang sur le but de l'embarcation? C'est un vrai sacrifice.‹ ›C'est encore vrai‹, dit mon jeune voyageur, ›je n'avais rien vu de tout cela!‹¹³

Le Roy schließt mit der Bemerkung, dass der Missionar seine Kenntnisse und Entdeckungen in die europäische Welt mitnehmen muss, d. h. in die akademische Welt der Wissenschaften. Auf diese Weise würde seine Mission mehr Achtung, größere Wertschätzung und Interesse finden: »Mais au missionnaire, trop suivent, il manque la formation scientifique, l'esprit de critique, l'habitude des recherches et du travail intellectuel, le temps, l'argent, l'organisation, les encouragements nécessaires ..., et l'indispensable Organe! Le voici, l'Organe: bon succès et longue vie à l'Anthropos. Peu à peu, le reste suivra. Et, en attendant remerciez le courageux initiateur qui met cet élément d'information, d'instruction et de progrès à la portée des missionnaires!«¹⁴

Um andere Kulturen und Religionen zu verstehen und von eigenen sich unterscheidende menschliche Erfahrungen kennen zu lernen, muss man den eigenen Horizont überschreiten.

12 Alexandre LE ROY, Le rôle scientifique des Missionnaires, in: *Anthropos* 1 (1906) 4.

13 Ebd., 7-8.

14 Ebd., 10.

15 Abgedruckt in RIVINIUS, Im Dienst der Mission (wie Anm. 1), 289-307.

16 Ebd., 270.

17 Wilhelm SCHMIDT, Die moderne Ethnologie. L'Ethnologie moderne, in: *Anthropos* 1 (1906) 996.

Es ist nicht leicht, in einer fremden Kultur Wurzeln zu schlagen. Es braucht viel Zeit, bis man sich in einer fremden Welt zu Hause fühlt. Denn von Kindheit an sind wir in die Lebensweise und Denkformen unserer Herkunftskultur eingebettet. Unser kulturelles Verhalten nehmen wir mit der Muttermilch auf. Es funktioniert wie ein Filter, der die unserem Empfinden fremden Eindrücke aussondert und spontan verwirft. Um diesen Mechanismus zu vermeiden, muss man sich zunächst physisch an den Ort des Anderen begeben, um dort seine Art und Weise des Lebens und Denkens zu erlernen und anzuerkennen. Daher waren sich Wilhelm Schmidt und das *Anthropos Institut* bewusst, dass die Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen immer einen langen und mühsamen Weg abverlangt.

Schmidt erkannte wie kein anderer diese Tatsache. Bereits 1905 hatte er eine *Anleitung zu ethnographischen Beobachtungen* für die Missionare verfasst.¹⁵ Er sorgte dafür, dass sie unter den Missionaren verteilt wurde. Er verstand den Begriff *Kultur* holistisch, d. h. in einem umfassenden und weiten Sinn. Seine *Anleitung* bestand ursprünglich aus 37 Seiten mit 25 verschiedenen kulturellen Themen, enthielt eine lange Liste konkreter und praktischer Fragen, die mit Geographie und Statistik, physischer Anthropologie, Krankheiten und Heilmethoden, Wohnstatt und Einrichtungen, Ernährung, Drogen, Kleidung, Schmuck und Haartracht in Verbindung standen. Er empfahl, mit Akribie die Wirtschaftsformen, die Transportmittel, die Sprachen, die Schriften, die Erzählungen, die Formen der Zeiterfassung und der Astronomie zu erfassen. In besonderer Weise empfahl er die Erforschung der Mythen, der Geschichte, der Sprichwörter, der Dichtung, der Musik, des Tanzes, der Verwandtschaftssysteme, der Eheschließung, der Geburt, der Situation der Frau und der Kinder, der sozialen Unterschiede und Regelungen. Die Liste schließt mit Angaben, wie man politische Fragen und gesellschaftliche Beziehungen, Krieg und Frieden, Gesetze und Gerichtswesen, Gebräuche und Moral, Religion, Tod und jenseitiges Leben erfassen kann. Und er schließt mit der rhetorischen Frage: »Wer sieht nicht, dass das alles Fragen von der tiefgehendsten Bedeutung sind, deren Beantwortung in weitestem Masse mitbestimmend ist für die Bildung der gesamten Welt- und Lebensanschauung?«¹⁶

Von Anfang an legte die Zeitschrift *Anthropos* den Autoren zwei Dinge ans Herz, nämlich solide Informationen vor Ort zu sammeln und sie mit wissenschaftlicher Akribie aufzuschreiben. Für Schmidt war klar, dass er keine Missionszeitschrift oder missiologische Zeitschrift veröffentlichen wollte oder noch weniger eine volkstümliche Zeitschrift zur Erbauung der breiten Öffentlichkeit, sondern ein Organ spezialisiert in Ethnologie und Linguistik. Ihm war bewusst, dass die Zeitschrift *Anthropos* nur dann in der akademischen Welt ernst genommen würde, wenn das Niveau der Beiträge wirklich empirisch und wissenschaftlich wäre. Er gründete die Zeitschrift als ein Diskussionsforum, das für die verschiedensten Felder und Anschauungen der Ethnologie und Ethnographie offenstünde. Er selbst veröffentlichte in der ersten Nummer einen langen programmatischen Artikel mit dem Titel »Die moderne Ethnologie«. Darin lud er Ethnologen und Anthropologen ein, mit dem neuen Organ mitzuarbeiten. Er schreibt am Ende des Artikels wörtlich: »Damit haben wir das letzte, was an uns lag, geleistet. Wir treten jetzt zurück und erwarten, wie die Vertreter der beiden Schulen [der Ethnologen und physischen Anthropologen] und andere berufene Gelehrte sich zu diesen Darlegungen und Vorschlägen äußern werden. Wir wiederholen unsere Einladung zu einer recht lebhaften Diskussion derselben, wozu wir erneut unsere Zeitschrift in weitestem Maße zur Verfügung stellen. Das Ziel, das dabei winkt, in wichtigen Grundfragen zweier hoffnungsvoller Wissenschaften zu einer allgemeinen Einigung zu gelangen, ist ein so hohes und edles, daß auch nur ein wenig zur Erreichung desselben mitgewirkt zu haben, man sich schon zur Ehre und zum Verdienst anrechnen kann.«¹⁷

Das Echo aus der akademischen und missionarischen Welt war sehr entgegenkommend. Arnold van Gennep, einer der großen französischen Ethnologen und bekannt als antikerikal, schrieb 1907: »Ich glaube nicht, dass mir jemand anlasten kann, auf der Seite von Ordensgesellschaften oder Missionaren zu stehen; aber *Anthropos* ist wirklich eine Bereicherung. Sicher ist jedenfalls, dass die vier bisher veröffentlichten Faszikel diese Zeitschrift unter die ethnographischen Publikationen ersten Ranges stellen.«¹⁸

Und der Wiener Paläontologe Hugo Obermaier äußerte sich in der Besprechung des ersten Jahrgangs der Zeitschrift: »Der erste Jahrgang des ›Anthropos‹ hat bereits in seiner Gesamtheit so glänzend abgeschlossen, daß sich diese Zeitschrift mit ihm einen ersten Platz unter den bedeutendsten wissenschaftlichen Revuen der Gegenwart erworben und gesichert hat. Mit dem vorliegenden ersten Heft des zweiten Jahrganges erscheint diese Publikation nicht mehr vierteljährig, sondern zweimonatlich und überdies noch in vergrößertem Formate. Der Inhalt ist durchweg wieder bedeutsam, insbesondere verdienen auch die zahlreichen (32!) mustergültig ausgeführten Tafeln die höchste Anerkennung, sie werden von den Anthropologen, Ethnologen und Geographen dankbar geschätzt werden [...] Dieser kurze Hinweis dürfte genügen, zu erweisen, daß der ›Anthropos‹ ein für jeden Forscher, der sich mit dem Menschen der Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt, unentbehrliches Quellenwerk darstellt.«¹⁹

Die Zeitschrift war von Anfang an ein internationales Organ, offen für alle größeren Weltssprachen. Der erste Band 1906 brachte Artikel in fünf modernen Sprachen (französisch, englisch, deutsch, spanisch und italienisch). Sie handelten von Indonesien, Brasilien, Zentral- und Westafrika, Indien, China und Kambodscha. Später wurden Artikel auch in Portugiesisch, Niederländisch und Polnisch veröffentlicht. Schmidt schrieb 1940 dazu: »Sie war die erste Zeitschrift, die Artikel in der Sprache der Autoren veröffentlichte und die den Mut hatte, wirklich international zu sein.«²⁰ Bis heute publiziert die Zeitschrift in der Originalsprache des Autors, wobei das Englische überwiegt. In diesem Sinn ist sie die einzige wirkliche internationale Zeitschrift, verglichen mit anderen ihrer Art.

Anthropos steht in diesem Jahr 2011 in ihrer 106. Edition. Die Mitarbeit von Missionaren wird weiterhin sehr geschätzt, wenn auch die redaktionelle Bearbeitung von ethnografischen und ethnologischen Beiträgen der Missionare mehr Aufwand mit sich bringt. Viele Jahre konnte man auf dem Umschlag lesen: »Unter Mitarbeit zahlreicher Missionare.« Nach der Gründung des *Anthropos Instituts* 1931 wurde dieser Zusatz gestrichen, die Einladung an die Missionare jedoch und die Bereitschaft, ihre Beiträge zu veröffentlichen, ist geblieben. In den letzten Jahren zählte man die Veröffentlichungen der Missionare Hans van den Berg (Bolivien), Albert T. Dalfovo (Uganda), Adrian Champion Edwards (Nigeria), Hermann Gufler (Kamerun), Johannes Hämmerle (Indonesien), Jean Hébert (Burkina Faso), Robert O'Neill (Kamerun), Paul Schöneberger (Tansania), Honoré Vinck (Republik Kongo), José Luiz Izidoro und José Luiz Cazarotto (beide Brasilien). Die Zeitschrift ist ein Archiv, das alle Religionen der Welt und alle Disziplinen der Ethnologie umfasst. Es gibt Raum für Diskussionen über Theorie und Methoden sowie für breite ethnografische Berichte und Abhandlungen. Charakteristisch dabei ist, dass sie eine Sammlung ethnologischen Materials für Bibliotheken und Institute darstellt. Nach mehr als 100 Jahren präsentiert sich die

18 Arnold VAN GENNEP, *Anthropos*. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Herausgegeben von W. Schmidt, in: *Revue des Traditions Populaires* 22 (1907) 186-187.

19 Hugo OBERMAIER, *Anthropos*. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Herausgegeben von W. Schmidt. Verlag Zaurrith, Salzburg. II. Jahrgang 1907, Heft 1, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 37 (1907) 52-53.

20 Wilhelm SCHMIDT, *Erinnerungen*. 8 Vorträge zur Gründung des *Anthropos* (Manuskript), Froideville 1940/41, 26.

21 Wilhelm SCHMIDT, Die Errichtung des »Anthropos-Institutes«, in: *Anthropos* 27 (1932) 275-276.

Zeitschrift als eine außerordentliche und reiche Enzyklopädie der Ethnologie. Die Welt hat sich in diesen hundert Jahren verändert und mit ihr die Ethnologie. Dennoch bleibt die Ethnologie die Wissenschaft der Kultur – eine Kulturwissenschaft, die sich immer pluralistischer hinsichtlich ihrer Methoden, ihrer Inhalte und Zielvorstellungen aufstellt. Auch die Zeitschrift *Anthropos* nimmt an diesem allgemeinen Prozess teil. Seit ihrem Beginn hat sie einen wissenschaftlich anerkannten Platz erworben und zählt heute weltweit zu den größten und bedeutendsten Zeitschriften der Ethnologie.

Die Zeitschrift publizierte in den zurückliegenden Jahren 4.122 Artikel, 11.500 Buchbesprechungen und kleinere Beiträge, in einem Gesamtvolumen von 86.200 Seiten. Jeder Jahresband erscheint in zwei Heften mit insgesamt 700 Seiten und weist 40 Artikel, 120 Buchbesprechungen und die Mitarbeit von ca. 140 Autoren auf. Nimmt man die Buchreihen des Anthropos Instituts dazu, so ergibt sich ein beeindruckendes Bild: in der Reihe *Studia Instituti Anthropos* erschienen 53 Bände, in der Reihe *Collectanea Instituti Anthropos* 44 Bände und in der *Microbibliotheca Anthropos* 45 linguistische Mikrofilmmeditionen. Vom halbjährlich erscheinenden Bulletin *Anthropology & Mission*, in dem für Missionare und Missionswissenschaftler relevante Neuerscheinungen von Monographien und Zeitschriftenartikel vorgestellt werden, erschienen bisher 42 Nummern. Ein Gesamtindex der Artikel in elektronischer Form ist zugänglich.

3 Das Anthropos Institut

Wilhelm Schmidt schrieb im Jahr 1932 anlässlich der Errichtung des Instituts: »Wer aber die Möglichkeit hatte, die Entwicklung des ›Anthropos‹ [der Zeitschrift] etwas näher zu verfolgen, wird gestehen müssen, daß, wie seine Gründung einem natürlichen Bedürfnis entsprang, so auch diese Weiterentwicklung keine künstlich forcierte, sondern eine naturhaft wachsende war, so zwar, daß sie lange Zeit hindurch fast gänzlicher Systematik und Konzentration ermangelte. So gliederten sich allmählich neue Mitarbeiter als Redaktionsstab dem Gründer des ›Anthropos‹ und seinen beiden Publikationsserien an, und als derselbe von der Leitung zurücktrat, um sich seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten mehr widmen zu können, ging die Leitung ohne weitere Formalität in die Hände von P. W. KOPPERS über. Es ist verständlich, daß diese lose Art des Zusammenarbeitens die Gefahr in sich barg, daß daraus ein bloßes Nebeneinanderarbeiten werde, in welchem einzelne Teile zwar eine intensive, andere aber eine weniger angemessene Vertretung fanden. Das um so mehr, als unterdessen der Aufgabenkreis der Mitglieder der ›Anthropos‹-Redaktion sich erweitert hatte durch die Übernahme von Forschungsexpeditionen in verschiedenen Teilen der Erde. Aus all diesen Gründen wurde deshalb schon längere Zeit der Gedanke eines festeren, systematischeren Zusammenschlusses dieser ganzen Arbeit erwogen, und diese Erwägungen sind dann auch im Laufe des vergangenen Jahres zu einem gewissen Abschluß gelangt in der Errichtung des ›Anthropos-Institut‹. Auch diese Errichtung ist so wenig etwas Sprunghaftes, überraschend Neues, daß man sie eigentlich gar keine Neuerrichtung nennen kann. Es ist nichts anderes als die bestimmtere, festere Formung dessen, was der ›Anthropos‹ ohnedies in den letzten Jahren im Laufe seiner natürlichen Entwicklung geworden war. Der Ablauf des ersten Vierteljahrhunderts des Bestandes des ›Anthropos‹ ist ja wohl auch ein geeigneter Zeitpunkt dafür.«²¹

Die Gründung des Instituts datiert auf den 1. November 1931, 25 Jahre nach der Gründung der Zeitschrift. Die ursprünglich regionale Verwaltung veränderte sich 2003, als ein internationaler Koordinator der mittlerweile 43 Mitglieder des Instituts eingesetzt wurde, der seinen Platz nicht

am Ort des Instituts in Sankt Augustin hat. Grund dafür war die wachsende Zahl der Mitglieder, die über die Welt verstreut an verschiedenen lokalen akademischen Einrichtungen tätig sind.²²

Seit der Gründung des Instituts hat es seinen eigenen Charakter beibehalten. Es ist nicht mit universitären Instituten vergleichbar, die größere finanzielle Mittel erhalten und Personal einstellen können. Es erwuchs aus der Notwendigkeit, dem Redaktionsstab um Schmidt eine dauerhafte Struktur zu geben und die Arbeit nach seinem Abgang sinnvoll fortzuführen. Zu Beginn waren die Missionare die Forscher und Zulieferer von ethnografischem Material. Allmählich sah man die Notwendigkeit, eigenes wissenschaftlich ausgebildetes Personal aus den Reihen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes zur Verfügung zu stellen, um die Aufgaben ethnologischer Forschung und der Herausgabe der Zeitschrift und der Buchreihen zu garantieren. Die Vorstellung Schmidts, in besonderer Weise die Urvölker der Erde zu erforschen, unter der expliziten Voraussetzung, dass unter ihnen die ursprünglichsten Kulturformen zu finden wären und damit auch der Ursprung der Religion²³ überhaupt, führte dazu, seine Schüler zu den Völkern auszusenden, von denen man annahm, dass sie die ursprünglichsten seien. So schrieb Schmidt 1925: »Am Schluß meines Werkes ›Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen‹ (Stuttgart 1910, S. 304 ff.) hatte ich einen ›Aufruf zur Pygmäenforschung‹ erlassen, in welchem ich, mit Hinweis auf die ungemein große Wichtigkeit dieser zu den ältesten Menschheitsgruppen gehörenden Völker und auf deren drohendes Los, vielfach vor dem baldigen Aussterben zu stehen, zu einer umfassenden Inangriffnahme einer gründlichen Erforschung dieser Völker mahnte. Dieser Aufruf ist vollkommen wirkungslos verhallt. Welches die Gründe für diesen Mißerfolg gewesen sein könnten, soll hier nicht näher erörtert werden. Jedenfalls wird man aus dieser völligen Nichtbeachtung nicht ersehen können, daß die moderne Ethnologie irgendeine Systematik und Methodik bei der Auswahl der Reihenfolge der zu erforschenden Völker anwenden würde. Man behält den Eindruck, daß, im großen gesehen, hier der Zufall herrscht. Jener Mißerfolg hat uns nicht abgehalten, das Ziel, die Erforschung besonders der Pygmäenvölker und überhaupt der ältesten Urstämme der Menschheit, nachdrücklich im Auge zu behalten. Es war beabsichtigt, zuerst die Erforschung der Feuerlandstämme, der ältesten Stämme Südamerikas, in Angriff zu nehmen, und die Wiener Akademie der Wissenschaften hatte schon einen Teil der Mittel dazu in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Der Krieg machte diese Pläne zunichte. Unmittelbar nach Ablauf desselben (1919 und 1920) hatte aber mein Schüler P. M. GUSINDE, S. V. D., damals Abteilungsvorstand am Museo de Antropología y Etnología in Santiago de Chile, mit Hilfe dortiger Mäzenaten insbesondere des Erzbischofs von Santiago, Don CRESCENTE ERRAZURIZ, zwei Expeditionen zu den Feuerländern unternehmen können, denen sich 1921/1922 eine dritte in Begleitung von P. W. KOPPERS, S. V. D., anschloß, und 1923/1924 eine vierte Expedition P. GUSINDE's folgte. Durch diese Expeditionen wurde die gründliche Erforschung sämtlicher drei Feuerlandstämme, der Ona, der Yagan, der Alakaluf, zum Abschluß gebracht [...].«²⁴

22 Vgl. dazu Joachim PIEPKE, The Anthropos Institute. The Task of Basic Research in Mission, in: *Verbum SVD* 46 (2005) 181-185.

23 Wilhelm Schmidts große literarische Leistung ist das 12bändige monumentale Werk *Der Ursprung der Gottesidee*, dessen 1. Band 1926 und 12. Band 1955 (posthum herausgegeben von Fritz Bornemann) bei Aschendorff in Münster erschien.

24 Wilhelm SCHMIDT, Die Forschungs-expeditionen von P.P. Schebesta, S. V. D., in 1924/1925 bei den Semangpygmäen und den Senoi-Pygmoiden auf der Halbinsel Malakka (British Malaya), in: *Anthropos* 20 (1925) 718. Die Forschungsergebnisse der Feuerlandexpeditionen erschienen unter dem Titel: Martin GUSINDE, *Die Feuerland Indianer*, Band I: Die Selk'nam, Mödling bei Wien 1931; Band II: Die

Yamana, Mödling bei Wien 1937; Band III: Die Halakwulup, Mödling bei Wien 1974.

25 Ebd., 719.

26 Ebd., 719-722.

27 Vgl. dazu ausführlich bei Rudolf RAHMANN, Fünfzig Jahre Anthropos, in: *Anthropos* 51 (1956) 7-10.

Im Frühjahr 1923 weilte Wilhelm Schmidt in Rom, wo er mit den Vorbereitungen für die vatikanische Missionsausstellung beschäftigt war. In einer Audienz bei Pius XI. legte er dem Heiligen Vater die Dringlichkeit und die Bedeutung der ethnologischen Forschungen unter den Urvölkern dar. Der Papst antwortete spontan: »Das sind menschliche Dokumente, die nicht verloren gehen dürfen. Wenn Sie mit den Vorbereitungen der Expeditionen fertig sind, so kommen Sie wieder, und wenn die Vorsehung mir dann genügende Mittel zur Verfügung gestellt hat, werde ich helfen.«²⁵ Tatsächlich stellte sich die finanzielle Unterstützung durch den Papst so substantiell heraus, dass Schmidt bis 1924 vier Expeditionen ausrüsten konnte: P. Morice Vanoverbergh CICM, ein Scheutvelder Missionar, führte eine Expedition unter den Negritos im Nordosten Luzons auf den Philippinen durch; P. Peter Schumacher MAfr, Missionar der Weißen Väter, erforschte die Pygmäen Ruandas und der Nachbargebiete; P. Paul Schebesta SVD unternahm eine Forschungsexpedition zu den Semang und den Senoi auf der Halbinsel Malakka und eine zweite zu den Kubu auf Sumatra.²⁶ Schebesta unternahm in den folgenden Jahren weitere vier Forschungsaufenthalte unter den Ituri-, Efe- und Bambuti-Pygmäen Zentralafrikas sowie den Buschmännern der Kalahari (1929/30, 1934/35, 1949/50 und 1954/55), wobei er besonderes Augenmerk der Aufzeichnung ihrer Sprachen widmete. Weitere Forschungsprojekte von SVD-Wissenschaftlern wurden von Wilhelm Koppers und Leonhard Jungblut in den Jahren 1938/39 unter den Bhil und anderen Altstämmen Indiens durchgeführt, von Georg Höltker von 1936 bis 1939 in Papua Neuguinea, von Paul Arndt, Hermann Bader, Theodor Verhoeven und Jilis Verheijen auf der Insel Flores, Indonesien, von Bernhard Vroklage und Wilco Wortelboer auf Timor, Indonesien, von Matthias Hermanns im Nordosten Tibets sowie im Nordwesten Indiens, von den Missionaren Cwick, Eichinger, Frick und Schröder im Nordwesten Chinas, von Matthias Eder, Johannes Maringer und Gerhard Groot in Japan, von Hugo Huber in West Afrika und im Kongo-Gebiet, von Wilhelm Saake und José Vincente César in Brasilien, von Sylvester A. Sieber unter den Saulteaux-Indianern Nordamerikas und schließlich von Rudolf Rahmann auf den Philippinen.²⁷

Bis heute hat sich am Konzept der wissenschaftlichen Forschung und Publikationen nichts geändert. Die Mitglieder des Instituts sind heute mehr international, forschen in ihren Arbeitsgebieten weltweit, wo sie auch ihre Ergebnisse veröffentlichen. Die Zentralisierung wie zu Schmidts Zeiten ist einer Regionalisierung gewichen. Ebenfalls hat sich der Schwerpunkt von der Erforschung der so genannten Urvölker hin zu einer breiten Palette ethnologischer und religionswissenschaftlicher Themen entwickelt. Von den heute 42 Mitgliedern (Stand 1.1.2011) arbeiten vier in der Redaktion des Instituts in Sankt Augustin, die übrigen verteilen sich auf die Arbeitsgebiete der SVD in der Welt. Eigene lokale Institute entstanden im Lauf der letzten Jahrzehnte: das *Indian Institute of Cultures* in Mumbai (Indien), das *Centre for Applied Cultural Research Sanskriti* in Indore (Indien), das *Centre for the Study of Religion and Culture Candraditya* auf Flores (Indonesien), das *Melanesian Institute* in Goroka (Papua Neuguinea), das *Tamale Institute of Cross-Cultural Studies* in Tamale (Ghana), das *Centre d'Études Ethnologiques Bandundu* in Bandundu (Republik Kongo) und das *Instituto Anthropos do Brasil* in Juiz de Fora (Brasilien).

Gemeinsame Forschungsprojekte wie das der Pygmäen-Forschung zur Zeit Wilhelm Schmidts gibt es nicht mehr. Jedes Land und jede Region setzt sich ihre eigenen Schwerpunkte und versucht, die religiösen und kulturellen Phänomene ihres Umfelds zu erforschen, um einerseits Kulturgüter zu bewahren, die durch die fortschreitende Globalisierungstendenzen zu verschwinden drohen, und andererseits »die Samenkörner des Evangeliums« in den nicht-christlichen Religionen und Frömmigkeitsformen zu entdecken. Einige wenige Beispiele mögen hier genügen:

Hermann Hochegger arbeitete 40 Jahre am *Centre d'Études Ethnologiques Bandundu*, wo er sich auf die orale Tradition der Bantuvölker des Kongo spezialisierte. Unter vielen linguistischen Publikationen und Monographien einheimischer Mitarbeiter edierte er ein 20bändiges *Dictionnaires des Rites*,²⁸ in dem der traditionelle Schatz an Riten und Ritualen der Bantu festgehalten ist. Piotr Nawrot ist Professor für Geistliche Musik und Pastoraltheologie in La Paz (Bolivien), wo er als Musikethnologe die verloren geglaubten Partituren aus der Zeit der Jesuitenreduktionen Boliviens neu ediert. Er ist Direktor des *Festival Internacional de Música Barroca »Misiones de Chiquitos«*, hat bis heute 25 Bände alter Musik herausgegeben, die heutigen Chiquitos und Moxos angeleitet, die alten Instrumente in Handarbeit nachzubauen und in Aufnahmen mit renommierten Chören in La Paz, Chicago und London dieses Kulturgut aus der Vergessenheit gerettet.²⁹ Peter Knecht lebt seit 40 Jahren in Japan, wo er am Anthropologischen Institut der Universität Nanzan lehrte und die ethnologische Zeitschrift *Asian Folklore Studies* herausgab. Sein Spezialgebiet ist der mongolische Schamanismus, den er in vielen Aufenthalten in Nordost-China und der Mongolei erforscht hat. Antoon Postma hat sich dem Leben der Mangyanen auf der Insel Mindoro (Philippinen) verschrieben. Die Mangyanen gehören zu den Urvölkern der Philippinen und wurden durch die eingewanderte malaysische Bevölkerung in die unzugängliche Bergwelt zurückgedrängt. Postma gründete das *Mangyan Research Center* und das *Mangyan Heritage Center* in Calapan, um das Überleben der Kultur und Sprache dieses Volkes zu bewahren. Er schrieb ein Wörterbuch der Mangyan-Sprache und ein *Handbook of Mangyan Culture*. Seine Bemühungen um den Erhalt des traditionellen Erbes verblieben nicht nur im wissenschaftlichen Bereich, sondern erstreckten sich ebenfalls auf den Aufbau einer schulischen Infrastruktur, der Modernisierung des Ackerbaus und des Gesundheitswesens. Alexander Rödlach untersucht die Haltung der Einheimischen Zimbabwes im Angesicht der Epidemie AIDS/HIV, die von ihnen mit bösen Geistern und Hexerei in Verbindung gebracht wird. Die Krankheit hat er durch Werke einheimischer Künstler eindrucksvoll dokumentiert.³⁰ Philipus Tule aus Flores und Gregor Neonbasu aus Timor, zwei junge indonesische Ethnologen, dokumentieren ihre traditionelle Stammeskultur und Stammesreligionen, um die Identität und das Selbstbewusstsein der Einheimischen gegenüber dem modernen Staat und der Überfremdung durch eine globalisierte Zivilisation zu schützen und zu stärken.³¹

Die Skepsis der Ethnologen und Religionswissenschaftler gegenüber den Missionaren wegen ihrer vermeintlichen Zerstörungswut der Kulturen ist eines der latenten Vorurteile, die sich nicht ausrotten lassen. Margaret Mead, die durch ihre ethnologischen Forschungen in Samoa bekannt geworden ist, schreibt in ihrer Autobiographie von 1972 im Zusammenhang mit der Auswahl des Ortes ihrer Feldforschung: »[...] first, the materials on which the new science [die Ethnologie] depended were fast vanishing, and forever. The last primitive

28 Hermann HOCHEGGER (Ed.), *Dictionnaires des Rites*. 20 Vol., Bandundu 1992.

29 Vgl. dazu Piotr NAWROT, *Teaching of Music and the Celebration of Liturgical Events in the Jesuit Reduction's*, in: *Anthropos* 99 (2004) 73-84.

30 Alexander RÖDLACH, *Witches, Westerners, and HIV. AIDS and Cultures of Blame in Africa*, Walnut Creek 2006; und DERS., *Popular Images of the AIDS Epidemic. Contemporary Wood Sculptures from Southern Zimbabwe*, in: *African Arts* 42 (2010) 54-67.

31 Philipus TULE, *Longing for the House of God, Dwelling in the House of the Ancestors*, Freiburg/Schweiz 2004; Gregor NEONBASU, *We Seek Our Roots. Oral Tradition in Biboki*, West Timor, Freiburg/Schweiz 2011.

32 Margaret MEAD, *Blackberry Winter. My Earlier Years*, New York 1972, 127.

33 Susanne SCHRÖTER, *Adat und die katholische Mission auf Flores, Indonesien*, in: Joachim G. PIEPKE (Hg.), *Kultur und Religion in der Begegnung mit dem Fremden*, Nettetal 2007, 179-207.

peoples were being contacted, missionized, given new tools and new ideas. Their primitive cultures would soon become changed beyond recovery.«³²

Die Ethnologen und Religionswissenschaftler fürchteten, dass die einheimischen Religionsformen kleinerer ethnischer Einheiten durch den Kontakt mit den Weltreligionen unwiederbringlich verschwinden werden. Heute kann man feststellen, dass die Anpassungsfähigkeit und die Intelligenz der Völker größer ist, als man damals vermutete, denn es ist ihnen gelungen, ihre kulturellen und religiösen Traditionen zum großen Teil zu bewahren und in die neuen universalen Systeme zu integrieren.

Ein Beispiel dieser Anpassungsfähigkeit findet man bei Susanne Schröter in ihrem Artikel »Adat und die katholische Mission auf Flores, Indonesien«³³. Es handelt sich hier um einen Prozess der Hybridisierung von religiösen Systemen. Wo sich in den vergangenen Jahrhunderten Weltreligionen mit ihrer missionarischen Sendung etablierten, passten sie sich an die lokalen Verhältnisse an und veränderten sich selber. Synkretistische Religionsformen entstanden parallel, sodass die Betroffenen je nach größerem Nutzen die traditionelle oder die neue Form anwenden konnten. Christliches Denken und Handeln, ähnlich den islamischen Formen, wurden im Laufe der Missionierung einheimisch und mit den örtlichen Verhältnissen und einheimischen Weltanschauungen kompatibel. Die Missionare der SVD übernahmen die Mission auf Flores im Jahr 1913. Durch die Missionsarbeit der Patres, Brüder und Schwestern, die das Erziehungswesen, die Landwirtschaft und das Gesundheitswesen entwickelten, wurde der Katholizismus die vorherrschende Religionsform. Schröter schreibt dazu wörtlich: »Missionsunternehmen verlangen sowohl von den Angehörigen der Orden als auch von der lokalen Bevölkerung Reinterpretationen und Modifikationen ihrer Glaubenssätze und daraus abgeleiteten religiösen Handlungen, um sie mit der jeweils anderen Religion kompatibel zu machen. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist meist ein Geflecht zeremonieller Komplexe, in denen implementierte westliche und tradierte einheimische oft zu gänzlich neuen Formen miteinander kombiniert werden. Das lässt sich auch in Flores beobachten. Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil konnte die Missionstätigkeit der Steyler Priester, Brüder und Schwestern nicht als simple Überlagerung oder gar Ausrottung der einheimischen Religion und Kultur gesehen werden. Missionare waren von vorgefundenen Sitten und Gebräuchen häufig fasziniert und betätigten sich als Linguisten und Ethnologen. (Anm. 25: Besonders die Priester Paul Arndt, Hermann Bader, Willem van Bekkum, Jilis Verheijen machten sich als Wissenschaftler einen Namen. Ihre Aufsätze und Monographien gelten bis auf den heutigen Tag als Grundlagenwerke und werden in florinesischen Schulen als Unterrichtslektüre verwendet.) Dabei sollte indigenes Wissen nicht nur museal oder ethnographisch konserviert werden. Es entsprach nämlich durchaus der Politik des Ordens, als positiv bewertete kulturelle Eigenheiten zu bewahren und zu fördern oder im christlichen Sinn umzudeuten. So definierte man beispielsweise die spirituelle Gestalt Déva bei den Ngada im Sinne der Kulturkreislehre Wilhelm Schmidts als frühe Manifestation eines Hochgottes, der dann mit dem christlichen Gott gleichgesetzt wurde. Ähnliche Versuche, einen ursprünglichen indigenen Monotheismus auf Flores zu entdecken, lassen sich auch für andere Ethnien nachweisen. Den als negativ eingeschätzten Gewohnheiten und Glaubensvorstellungen gegenüber zeigte man allerdings wenig Toleranz, mit dem Ergebnis, dass viele Riten und Praktiken, die von Arndt, Bader, Etzel, Rozing und anderen beschrieben wurden, heute nicht mehr existent sind. Man muss daher auch von vorsätzlicher Vernichtung unerwünschter kultureller Elemente sprechen. Diese Eliminierung ging jedoch niemals so weit, dass die gesamte Kultur gefährdet war. Vielmehr ließ man zu, dass sich ein Parallelsystem herausbildete, bei dem ein explizit christlicher Teil mit eigenem Ritualkomplex (Ostern, Weihnachten, Pfingsten, sonntägliche Messen etc.) einem

indigenen gegenüberstand. Die Bevölkerung nutzte diese Option weidlich. Teile der *adat* wurden separat und mit Duldung der Kirche durchgeführt, andere hielt man geheim und praktizierte sie nicht vor den Augen der Missionare. Jene zeigten wenig Interesse, die letzten verborgenen Geheimnisse der lokalen Gesellschaften zu lüften und begnügten sich mit dem, was man ihnen zeigte. Noch heute, so zeigten meine Gespräche, wissen viele Priester nur wenig von der Kultur ihrer Gemeinde, wenn sie nicht im kirchlichen Rahmen stattfindet. Ein dritter Teil bestand aus Vermischungen und Synkretismen, aus Kombinationen indigener und christlicher Symbole, aus Dekontextualisierungen von Glaubensinhalten und aus Reinterpretationen von Geschichten, Mythen und historischen Genealogien. (Anm. 29: Einer der Versuche solcher Reinterpretationen stellt die Verbindung biblischer und eigener Genealogien dar, womit man die Abstammung der eigenen mythologischen Heroen von Abraham zu begründen sucht.) Der in diesem Modell impliziten Trennung der Welten entspricht eine terminologische Differenzierung zwischen *agama* (indonesisch: Religion; in diesem Fall ist der Katholizismus gemeint) und *adat* (traditionelle Kultur plus traditionelle Religion).³⁴

Und die Autorin fährt fort: »Die Ngada sind gute Christen, die ihren Verpflichtungen als Mitglieder der katholischen Kirche mit einiger Begeisterung nachkommen. Gleichzeitig sind sie, wie bereits erwähnt, gute Traditionalisten. Die nichts mehr fürchten als die Strafe der Ahnen, die auf leichtfertigen Bruch der alten Gesetze unweigerlich folgen würde. Wie die Kirche, die den Vollzug bestimmter Zeremonien obligatorisch vorschreibt, so erzwingen auch die Ahnen die Durchführung festgelegter Rituale. Um beiden Mächten gerecht zu werden, haben die Ngada ein religiöses Parallelsystem entwickelt, mit Hilfe dessen sie die Vorteile der christlichen Religion mit denen ihres traditionellen Glaubenssystems zu kombinieren suchen. Der nicht immer konfliktfreie, aber dennoch erfolgreiche gegenseitige Anpassungsprozess wird durch das Oszillieren kultureller Elemente begünstigt, das einerseits die traditionelle Religion modernisierte, andererseits aber zu einer Indigenisierung des Katholizismus führte.«³⁵

Dieser Prozess der gegenseitigen Anpassung war und ist nicht immer konfliktfrei, hat aber einerseits die traditionelle Religion modernisiert und andererseits den Katholizismus einheimisch gemacht. Die Florinesen sind keine passiven Opfer eines historischen Imperialismus, sondern autonome Akteure, die am modernen Leben teilzunehmen wissen, ohne ihre eigenen ethnischen und kulturellen Wurzeln aufgeben zu müssen.

4 Ausblick

Das *Anthropos Institut* besitzt heute keine Persönlichkeit wie früher in der Figur von Wilhelm Schmidt, der mit Überzeugungskraft und Willen die Zielsetzung der Ethnologie in der Gesellschaft des Göttlichen Wortes implementieren konnte. Immer wieder erheben sich Stimmen, die sich ein Institut wünschen, das ihnen fertige missionarische Rezepte zur Hand geben solle, da die ethnologische Betätigung zu teuer und überdies überflüssig sei. Arnold Burgmann, ehemaliger Redakteur der Zeitschrift *Anthropos*, beklagte schon 1966 diese Tendenzen in seinem Essai zum 60jährigen Bestehen der Zeitschrift: »Kritische Stimmen fordern nämlich eine Neuorientierung unter Hinweis auf die Erfordernisse der Zeit und die Aufgaben, die sie einer missionierenden Gemeinschaft stelle, der das Anthropos-Institut mit seiner Zeitschrift angehört. Für eine solche Gemeinschaft müsse Ethnologie eine Art Missiologie sein, eine ›angewandte‹ Völkerkunde im Dienste missionarischer Interessen, wobei sich als Schwerpunkte der Anthropos-Arbeit Religionswissenschaft und Soziologie

ergäben. Andere fügen hinzu, daß W. SCHMIDT bei der Gründung des Anthropos nichts anderes gewollt habe. Die Gründungsidee und auch die Geschichte des Anthropos zeige in aller Deutlichkeit, daß die (theologische) Korrelation von Verbum (Societas Verbi Divini) und Homo (άνθρωπος) bei der Gründung des Anthropos ursprünglich maßgebend gewesen sei. Diese letzte Feststellung muß jeden überraschen, der den Anthropos und seinen Gründer auch nur oberflächlich kennt [...]. Ein Blick auf den Inhalt der letzten 10 Jahre wird zeigen, daß sie der Idee ihres Gründers treu geblieben ist und gerade dadurch der Lösung der Gegenwartsfragen dient.«³⁶

Wilhelm Schmidt hat de facto niemals an eine »angewandte« Ethnologie oder eine »missionarische« Religionswissenschaft gedacht. Für ihn waren die Ethnologie, die Linguistik und die Religionswissenschaft unverzichtbare Disziplinen für die Grundlagenforschung, ohne die eine genuine Verkündigung des Evangeliums in anderen Kulturen nicht möglich erschien.

Das Anthropos Institut hat erfolgreich diesen oberflächlichen Tendenzen zu einer missiologischen Neuorientierung Widerstand geleistet und wird auch in Zukunft seinem ethnologischen Erbe treu bleiben. Die heutige Struktur der Katholischen Kirche, wie übrigens auch die der klassischen Protestantischen Kirchen, ist weit davon entfernt, für eine echte Inkulturation in den verschiedenen Kulturen der Welt vorbereitet zu sein. Auf der anderen Seite verlangt der aktuelle forcierte Prozess der Globalisierung, der sich in allen Bereichen des menschlichen Lebens manifestiert, dringend nach einer Stärkung der kulturellen Identität der Völker und der Menschen. Der oft erwünschte Dialog mit den Religionen und Kulturen kann nur dann gelingen, wenn alle Kulturen in ihrer Eigenheit und ihrem Wert erkannt und anerkannt werden. Solange die Christenheit Europas und Nordamerikas davon überzeugt ist, dass ihre christlich geprägte Kultur die bessere und damit die allen anderen überlegene Kultur ist, wird es nicht zu einem wirklichen Dialog der Religionen und Kulturen kommen.³⁷ Hier liegt die Herausforderung für die zukünftige Arbeit der Ethnologen der SVD, nämlich den weltweiten Tendenzen zu einer Uniformität der Kultur und inakzeptablen Vorherrschaften zu widerstehen, den zentralistischen Tendenzen der Kirchen und anderer religiöser Gemeinschaften zu widersprechen, den Menschen die Augen für die Werte der kulturellen Traditionen zu öffnen und die auf Grund von globalen Kulturkontakten unvermeidbaren Veränderungen der Lebensweise und des Denkens zu begleiten. Dies sind m. E. die vier zukunftsweisenden, bleibenden Aufgabenbereiche der Ethnologie in der Gesellschaft des Göttlichen Wortes.

34 Ebd., 186-188.

35 Ebd., 191.

36 Arnold BURGMANN, Sechzig Jahre Anthropos, in: *Anthropos* 61 (1966) 1.

37 Auf einem Symposium 1987 in Burgos zur Vorbereitung der 500-Jahr-Feier der Eroberung Amerikas begegnete mir entschiedene Kritik an meiner These, dass alle Kulturen ihre positiven wie negativen Seiten haben und daher grundsätzlich

ambivalent sind. Die Überzeugung, dass die spanisch-christliche Kultur der indianisch-amerikanischen Kultur weit überlegen war und daher die Eroberung Amerikas ein Sieg der christlichen Kultur über das grausame Heidentum war, manifestierte sich ohne Vorbehalt. Vgl. Joachim PIEPKE, *Cultura y Civilización. Un anteproyecto de una definición*, in: *Estudios de Misionología (Burgos)* 7-8 (1988) 49-105.

Zusammenfassung

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Ethnologie, Linguistik und Religionswissenschaft ist eines der Charakteristika der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (SVD). Schon zu Anfang des 20. Jahrhunderts begründete P. Wilhelm Schmidt die Zeitschrift *Anthropos* (1906) und später das gleichnamige Institut (1931). Beide stellen sich bis heute die Aufgabe, eine wissenschaftliche Brücke zwischen den Missionen vor Ort und der akademischen Welt der Universitäten zu schlagen, um einerseits den Vorurteilen entgegenzutreten, die christlichen Missionen förderten die Kulturzerstörung, und andererseits die Kulturgüter der Völker und Stämme der Welt zu dokumentieren und sie als Grundlage für die christliche Verkündigung anzuerkennen.

Abstract

The scholarly treatment of ethnology, linguistics and religious studies is one of the characteristics of the Society of the Divine Word (SVD). Already at the beginning of the 20th century Father Wilhelm Schmidt launched the journal *Anthropos* (1906) and later established the institute of the same name (1931). Up to the present, both set themselves the task of building a scholarly bridge between the missions in the field and the academic world of the universities in order, on the one hand, to counter the prejudices that the Christian missions promoted the destruction of culture and, on the other hand, to document the cultural treasures of the peoples and tribes of the world and to recognize these as a basis for Christian evangelization.
